



Predigt 2021 zu 1. Korinther 14, 1-12

11. Juli 2021 6. Sonntag nach Trinitatis

Ich versteh' nur Bahnhof

Es gab in meinem Berufsleben Zeiten, in denen ich kreuz und quer über unseren Globus geflogen bin. Da landete ich auch mal in China, genauer gesagt in Shanghai. Am Flughafen: Durchsage auf Chinesisch, dann wiederholt in einem völlig unverständlichen Englisch. Ich bin Deutscher. Ich verstehe nur Bahnhof.

Szenenwechsel: Hauptbahnhof Frankfurt. Durchsage auf Deutsch. Wiederholt in unverständlichem Englisch. Er ist Tunesier. Er versteht nur Bahnhof.

Das passiert nicht nur Fremden im Ausland. Das passiert möglicherweise auch Konfirmanden oder „zufälligen“ Kirchenbesuchern im Gottesdienst. Sie verstehen nur Bahnhof.

Das passiert aber auch uns, wenn wir, die wir vielleicht nichts mit Medizin zu tun haben, und einen Arztbericht ausgehändigt bekommen: „Die längliche Periost-Reaktion am dorsalen proximalen Femurübergang, Metaphyse zur Diaphyse ist nachweisbar, komplett regredient ist jedoch die umgebende Kontrastmittelaufnahme. Insgesamt kein Fortschreiten der erosiven kortikalen Veränderungen. Akzentuierte Bursa trochanterica beidseits, rechts mehr als links. - Es geht um mein Knie! Aber ich verstehe erst mal nur Bahnhof.

Dagegen ruft schon der Apostel nicht seine Ärzte, erst recht keine Flugreisenden, sondern seine korinthische Gemeinde zu einer für jedermann verständlichen Sprache auf:

Ich lese aus dem **1. Korinther 14, die Verse 1-12.**

„Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen rede! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen.

Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde.

Ich wollte, dass ihr alle in Zungen reden könntet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, damit die Gemeinde dadurch erbaut werde.

Nun aber, liebe Brüder, wen ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nutzen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre?

Verhält sich's doch auch so mitleblosen Dingen, die Töne hervorbringen ...: Wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf rüsten?

So auch ihr: wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden!

Es gibt so viele Arten von Sprachen der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich den nichtverstehen, der redet, und der redet, wird mich nicht verstehen.

So auch ihr: da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr die Gemeinde erbaut und alles reichlich habt.“

Paulus ist die Zungenrede, die „Glossolie“ in Korinth wohl ein Dorn im Auge. Das ist etwas anderes als die auf Predigt reagierenden Antwortrufe aus zumeist schwarzen Gemeinden in den USA. Ich habe einen solchen Gottesdienst in den USA mal miterlebt. Ein sonderbares Erlebnis. Zungenrede ist unverständlich. Der Zungenredner weiß später selbst nicht, was er gesagt hat. Zungenreden ist ein für andere nicht verständliches Sprechen mit Gott, eine Form von Gebet, die es in unseren Kirchen praktisch nicht gibt.

Paulus meint: Wenn da jemand fremdes vorbeikommt, versteht er nur Bahnhof. Und nicht nur das: der Zungenredner, der aus – für andere - unverständliche Weise – mit Gott im Gespräch, im Gebet ist, spaltet die Gemeinde. Ob er mit Gott im Gespräch ist, ist zweitrangig.

Entscheidend ist, dass er mit und zu seinen Nächsten spricht.

Und das so, dass sie es verstehen.

Sehen wir auf uns: meist reden die Pfarrerinnen und Pfarrer im Gottesdienst. Gelegentlich die Prädikantinnen und Prädikanten. Gelegentlich liest ein Gemeindeglied aus der Bibel oder beteiligt sich an den Fürbitten. Dies alles in der Regel nicht durcheinander, sondern nacheinander, und auf Deutsch. Und doch verstehen manche nur Bahnhof, vor allem die, die sich nur selten in die Kirche trauen. Ich habe schon vor langem in einem Gespräch mit Menschen, die es irgendwie gut mit mir meinten, gehört, dass sie schon mal gerne in einen Gottesdienst kommen würden, aber sich mit den Abläufen so gar nicht auskennen und deshalb eben lieber nicht in die Kirche kommen.

Begriffe wie Gnade, Sakrament, Erlöser, Buße, Sünde, Ewigkeit, Schöpfer, Erwählung, sind längst Fremdwörter, bedürfen der Übersetzung und trennen die, die die kirchliche Binnensprache beherrschen, von denen, die nur Bahnhof verstehen.

Ich finde Ruhe nicht im Separee. Ich finde Ruhe im Einklang, in der Harmonie mit dem Christus, der vor allem war und in dem wir alle sind. Ich finde Ruhe im Einklang mit Gott und nah bei den Menschen. Ich finde Ruhe im weiten Raum, auf den Gott meine Füße stellt und mir sagt, dass ich gehen soll: Lote aus, richte dich auf, suche das andere und sei bei dir selbst.

Nah bei den Menschen – das ist das Elend, das Ausland, das Exil Gottes - unsere Heimat. Ich will nah bei den Menschen vom offenen Himmel und der gesegneten Erde erzählen, die eben nicht nur ein Staubkorn knapp neben der nächste der unzähligen Galaxien, sondern meine und unsere Heimat auf Zeit ist.

Es ist nicht damit getan, dass wir die Kanzeln verlassen und versuchen, auf Augenhöhe zu predigen. Es ist nicht damit getan, dass wir alle paar Jahre neue Übersetzungen und Übertragungen der Bibel herausgeben.

Es geht eigentlich nur, wenn wir die „Pfarrhäuser“, die vertrauten und gleichsam „sicheren“ und unangefochtenen Orte verlassen, und statt dessen auf den Markt gehen, mit den Menschen leben, „dem Volk aufs Maul schauen“ (Luther!), bevor wir auf der flachgelegten Kanzel predigen.

„Flache Hierarchien“ – das ist in vielen Unternehmen ein beliebtes Stichwort; ein noch gar nicht so alter Mode-Begriff: es soll anlocken, denn uns gehen die Menschen aus (Stichwort „Pillenknicke, die wir heute dringend brauchen, wurden nie geboren! – Das ist auch in der Wirtschaft so. Nicht nur in den Kirchen.

Was tun? Ich sehe keine Alternative zum Gehen, zum Besuchen, zum Teilen. Dazu muss ich aber auch eine Vorstellung davon haben, was die Fernen und die Nahen bewegt. Ich muss verstehen, oder doch zumindest zu verstehen versuchen, wo ich entlasten, helfen, ermutigen kann – auch in solch sonderbaren Zeiten, wie wir sie gerade erleben.

Wer Tränen abwischt, macht sich die Finger nass. Und wer Lasten trägt, wird selbst müde. Aber die Worte sind dann auf Augen-, Mund- und Ohrenhöhe. Und das Spannende: je näher wir einander sind, desto weniger sind Worte nötig. Manchmal reicht dann schon ein lieber Blick. Der richtet den anderen auf.

Gemeinsam gehen wir dann aufrecht. Ohne viele Worte, ohne GPS, ohne Wörterbuch folgen wir dem Weg-Bruder aus Nazareth.

Sein guter Geist stärke uns. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.